

Luzerner Zeitung

Freitag, 8. Oktober 2021

AZ 6002 Luzern | Nr. 234 | Fr. 3.50 | € 4.- | luzernerzeitung.ch



Abdulrazak Gurnah
Kaum bekannt, nun aber
mit dem Literatur-
nobelpreis geehrt. 18

Junge brauchen immer mehr Beistände

Viele junge Erwachsene brauchen Unterstützung, weil sie kiffen, gamen und keine Tagesstruktur haben.

Kari Kälin

Immer mehr junge Erwachsene im Alter von 18 bis 25 Jahren benötigen einen Beistand. Dies geht aus einem Bericht der Konferenz für Kindes- und Erwachsenenschutz (Kokes) hervor. In der Stadt Luzern etwa stiegen die neuen Beistandschaften von 15 im Jahr 2015 auf 26 im Jahr 2020 an, wie die Kindes- und Erwachsenenschutzbehörde Kesb sagt.

Personen von der Front beschreiben die klassischen Problemfälle so: Die jungen Erwachsenen kiffen, gamen exzessiv, haben Bildungsdefizite, keinen Job, keine Tagesstruktur, psychische Probleme, Stress mit der Familie – und sie brechen Berufstrainings ab. Kurz zusammengefasst: Sie befinden sich in der Abwärtsspirale.

Den Beiständen fehlt die Zeit

Doch die Beistände dieser jungen Erwachsenen haben ein Problem: Ihnen fehlt die Zeit. Ein Beistand mit Vollzeitpensum betreut oft 60 Erwachsene und 50 Kinder gleichzeitig. Das führt dazu, dass er oft mit Schwierigkeiten kämpft wie Erschöpfung und Schlafstörungen.

26

neue Beistandschaften wurden im Jahr 2020 in der Stadt Luzern geschlossen, dass sind 9 mehr als noch im Jahr 2015

Das hat zur Folge, dass es ihm nur schwer gelingt, ein Vertrauensverhältnis zu den jungen Erwachsenen aufzubauen, um sie wieder auf die Spur zurückzuführen. Dafür braucht es genügend Zeit, wie Experten betonen. Beistände dürften diese Jungen nicht einfach «verwalten». Sie müssten sie im Gegenteil befähigen, ihr Leben wieder selbst zu meistern. «Oft fehlt es an der Diversifizierung, Niederschwelligkeit und Flexibilität von Angeboten für die Altersgruppe der 18- bis 25-jährigen jungen Erwachsenen», sagt Peter Senn, Geschäftsführer des Gemeindeverbandes Soziale Dienstleistungen der Region Lenzburg. In der Schweiz begleiten 2400 professionelle Beiständinnen und Beistände 58 000 erwachsene Personen und 32 000 Kinder. 6

«Lebenstürme» für mehr Artenvielfalt



Seit 2017 bauen Urs und Barbara Amrein auf ihrem Hof in Hildisrieden «Lebenstürme». Auf nur einem Quadratmeter bieten diese auf mehreren Etagen Wohnraum für Insekten, Reptilien, Schlangen, Vögel und andere Kleinlebewesen. 24 Bild: Pius Amrein (6. Oktober 2021)

Kommentar

Malaria ist weit weg

260 000 Kinder sterben jährlich in Afrika an Malaria. Nun gibt es einen Durchbruch: Ein getesteter Impfstoff zeigt eine gute Wirksamkeit. Die Hoffnung ist gross. Denn die Suche nach einem Vakzin dauert schon lange. Immer wieder gab es Rückschläge. Das ist irritierend, wenn man bedenkt, wie rasant die Impfstoffentwicklung in der Coronapandemie vorangeschritten ist: Nach nur 1,5 Jahren standen uns gleich mehrere Impfstoffe zur Verfügung. Gegen Malaria aber ist noch immer kein Impfstoff auf dem Markt.

Das liegt zum einen in der Biologie. Malaria wird anders als Covid-19 nicht durch ein Virus hervorgerufen, sondern durch einen Parasiten. Die weiblichen Tiere der Anopheles-Mücke übertragen diesen beim Stechen ins Blut der Menschen. Gegen einen eigenständigen Organismus ein Vakzin zu entwickeln, ist eine andere Liga. Der zweite Grund ist die Finanzierung: Während die Staaten für die Entwicklung von Covid-19-Impfstoffen binnen kürzester Zeit Hunderte Milliarden Dollar sprachen, hat die Forschung gegen Malaria viel weniger Geld von der öffentlichen Hand erhalten. Es liegt auf der Hand, weshalb: Malaria ist kein Problem der ersten Welt. Gestorben wird weit weg. Die Kinder in Afrika versprechen zudem keinen finanziellen Gewinn.

Drittens: Glück. Bei aller Brillanz der Forschenden. Bei der Suche eines Vakzins ist Glück ein nicht zu unterschätzender Faktor. Was, wenn wir es beim SARS-COV-2 mit einem stark mutierenden Virus wie dem Aids-Erreger HIV zu tun gehabt hätten? Nicht immer ist die Achillesferse eines Erregers so schnell gefunden.



Roman Schenkel
roman.schenkel@chmedia.ch

Bypass: Stadt Kriens gerät in die Kritik

Strassenprojekt Die Autobahn in Kriens soll im Rahmen des Strassenprojektes Bypass komplett eingehaust werden. Diese Forderung der Stadt Kriens und des Komitees «BypassPLUS» stösst auf Kritik. Der kantonale Gewerbeverband schreibt in einer Mitteilung, Kriens soll auf «das Beharren auf unrealistischen Maximalforderungen» verzichten. Die Umsetzung des Bypass-Projektes per 2037 dürfe nicht gefährdet werden. Dieser sei dringend nötig, um die Verkehrszunahme aufzufangen.

Stadt und Komitee betonen, dass auch sie den Bypass befürworten. «Das Projekt darf aber nicht auf dem Buckel der Krienser Bevölkerung ausgeführt werden», sagt Komitee-Präsidentin Michèle Albrecht. (std) 2/23

In Stadtverwaltungen wollen viele Junge Teilzeit arbeiten

In den Verwaltungen grosser Luzerner Städte und Gemeinden wird Teilzeitarbeit immer öfter ermöglicht.

Es zeichnet sich ein Generationenwechsel ab: «Wir stellen fest, dass insbesondere jüngere Bewerberinnen und Bewerber die Möglichkeit zur Teilzeitarbeit nutzen.» Dies sagt der Luzerner Stadtpräsident Beat Züsli (SP) – und die Personalverantwortlichen in Emmen, Kriens und Sursee bestätigen diese Tendenz. Auch gebe es vermehrt junge Kaderleute, die aufgrund ihres guten Lohns ein Teilzeitpensum bevorzugen, sagt die Krienser Stadtpräsidentin Christine Kaufmann-Wolf (Mitte).

Diese Aussagen wurden im Rahmen einer Umfrage unserer Zeitung zur

Pensenverteilung in vier Verwaltungen gemacht. Die Erhebung zeigt aber auch: Nach wie vor ist Teilzeitarbeit vor allem Frauensache. Am deutlichsten offenbart sich dies bei den Mitarbeitenden ohne Führungsaufgaben.

Während zudem die Mehrheit der Angestellten Frauen sind, gibt es bei den Kaderleuten einen Männerüberhang. Viele Verwaltungen befördern deshalb Frauen in Führungspositionen, ermöglichen Jobsharing – und eben Teilzeitarbeit. Dies mit Erfolg: Die Stadt Luzern etwa konnte jüngst mehrere Kaderfrauen einstellen. (bev) 21

Erstmals ein Impfstoff gegen Malaria

Meilenstein Jahrelang wurde geforscht und ein tauglicher Mechanismus für einen Impfstoff gesucht – doch der Erreger der Malaria ist nicht so einfach zu bekämpfen wie ein Coronavirus. Nun konnte die Weltgesundheitsorganisation einen Impfstoff zulassen. Der Impfstoff schützt einen Drittel der Kinder vor einer schweren Malaria-Erkrankung. Das sind mindestens 88000 Todesfälle weniger jedes Jahr in Afrika, schätzt Marcel Tanner. Und das sei eine konservative Schätzung. Der Epidemiologe war Teil einer kleinen Gruppe, welche die Impfstoffstudie koordinierte. Eingesetzt werden soll er in Gebieten mit hoher Malaria-Übertragbarkeit. (chm) 20

ANZEIGE

**WIR
BAUEN MIT
BEGEISTERUNG.**

TTSCHOPP
www.tschopp-holzbau.ch
Hochdorf

Luzerner Gemeinden

Jeden Freitag berichten wir an dieser Stelle aus den Luzerner Landgemeinden. Senden Sie uns Ihre Anregungen:

Luzerner Zeitung
Ressort Kanton
Maihofstrasse 76
6002 Luzern
Telefon 041 429 51 51
kanton@luzernerzeitung.ch

Landauf, landab

Der «gespritzte Weisse»

Bisweilen weiss ich nicht mehr, wo mir der Kopf steht. Denn inzwischen begeben sich auf sehr dünnes Eis, sobald ich meine Tastatur anschmeisse oder mich auf ein Gespräch einlasse.

Wer unachtsam ist oder sich nicht erklärt – sei es beim Gendern, dem Thema Corona oder beim Erwähnen einer Hautfarbe – muss sich heutzutage nämlich rechtfertigen oder aber wird kurzerhand mit Flüchen von allen Seiten zugedeckt. Die Sinne der Sittenwächterinnen und Sittenwächter, selbsternannten Rassismusbeauftragten und Virusfachleute sind landauf, landab geschärft, die Zündschnüre aber unglücklicherweise oft sehr kurz.

Das zeigt sich aktuell am Beispiel des Indianer Chief Wahoo: Der war über mehrere Jahrzehnte das Maskottchen der Cleveland Indians. Nun wurde die rote Figur nach endlosen Diskussionen und auch aufgrund des Drucks von einigen Organisationen aus dem Verein verbannt. Ausserdem verschwindet der Name des Baseballklubs ab sofort. Stichwort Rassismus. Gemäss Rauchzeichen in diversen Kommentarspalten stehen seit Bekanntwerden dieser Entscheidung etliche Fans untereinander auf Kriegsfuss.

Es ist also wichtig, jedes Wort auf die Goldwaage zu legen oder es nur leise auszusprechen. Ich werde nach dem Verfassen dieser Kolumne in meinem Lieblingswirthaus im Wiggertal bei der Restaurationsfachkraft hinter vorgehaltener Hand einen «gespritzten Weissen» bestellen. In der Hoffnung, damit keine Diskussion am Tisch loszutreten.



Roger Rüegger, Reporter
roger.rueegger@luzernerzeitung.ch

Hinweis

An dieser Stelle äussern sich Gastkolumnisten und Redaktoren unserer Zeitung zu einem frei gewählten Thema.

Ein Landwirt mit vielen Ideen

Ein innovativer Bauer aus Hildisrieden verdient Geld mit «Lebenstürmen». Dafür winkt ihm nun eine Belohnung.

David von Moos

Der Neuhof von Urs und Barbara Amrein liegt idyllisch. Gackernde Hühner und schnatternde Gänse begrüssen die Besucher bei der Einfahrt zum rund elf Hektaren grossen Landwirtschaftsbetrieb am Rand von Hildisrieden mit Blick auf den Sempachersee. Bauer Urs Amrein (49) und seine Frau Barbara (47) empfangen nicht zum ersten Mal Gäste. Vor mittlerweile 18 Jahren haben die beiden auf ihrem Hof ein grosses Baumhaus errichtet und damit den Schritt zum Agrotourismus gewagt. «Unser Hof ist zu klein, um ausschliesslich und «richtig» Landwirtschaft zu betreiben», erklärt Amrein. Und einem Nebenerwerb wollte der ausgebildete Landwirt nicht nachgehen. Ideen mussten her.

Heute ist der Betrieb der Amreins diversifiziert und beschäftigt neun Teilzeitanestellte. Wichtigstes Standbein ist der Agrotourismus: «Rund die Hälfte unserer Tätigkeit entfällt auf die Gästebetreuung und Anlässe, der Rest auf landwirtschaftliche Arbeiten wie Tierpflege und Stallarbeiten, den Unterhalt des Hochstamm-Obstgartens und den Betrieb des Hoffladens.»

Nachhaltiger Beitrag zur Artenvielfalt

«Ich bin sicher kein Bauer im klassischen Sinne», so Amrein, dessen Frau inzwischen bereits wieder mit der Vorbereitung von Anlässen beschäftigt ist. Immer wieder hat der umtriebige Landwirt neue Ideen, die ausprobiert und so lange verbessert werden, bis daraus ein marktfähiges Produkt entsteht, das «Mensch und Umwelt gleichermaßen nützt».

Seit 2017 bauen Amreins sogenannte «Lebenstürme». Einer der ersten davon steht inmitten der Gänse und Hühner bei der Einfahrt zum Hof. «Auf einem Quadratmeter bietet der Holzturm auf mehreren Etagen verdichteten Lebensraum für verschiedene Tiere», erklärt



Barbara und Urs Amrein vor einem der ersten Lebenstürme.

Bild: Pius Amrein (Hildisrieden, 6. Oktober 2021)

Urs Amrein. Das Grundgerüst besteht aus drei bis fünf Meter hohen Rundhölzern aus Kastanienholz. Auf bis zu fünf Stockwerken wird aus natürlichen Materialien wie Stein, Totholz, Laub oder Holzwolle Wohnraum für Insekten, Reptilien, Schlangen, Vögel und andere Kleinlebewesen geschaffen. Nicht ohne Stolz betont Amrein: «Ein nachhaltiger Beitrag zur Förderung der Artenvielfalt.» Mindestens zehn Jahre soll die Lebensdauer eines solchen Turms betragen. Ausserdem bereichere der Turm das Landschaftsbild und bringe dem Betrachter die Themen Ökologie und Biodiversität näher, so Amrein weiter. Entstanden sei das Projekt durch den «intensiven

Kontakt mit der nichtbäuerlichen Bevölkerung». Das Wissen eignete er sich über das Internet, in Fachbüchern sowie in Gesprächen mit Biologen an. Gebaut werden die Türme bei Schulen, Unternehmen und Wohnüberbauungen. Knapp 3000 Franken kostet ein Turm. Ein Drittel sind Materialkosten, der Rest entschädigt die Arbeit: «So kommen wir auf einen Stundenlohn von etwa 50 Franken», rechnet Amrein vor.

Erfolgreich in Nischenmarkt behauptet

Bis zu 20 Türme könne sein Betrieb pro Jahr aufstellen. Dies zeige, dass Landwirtschaftsbetriebe mit Biodiversitätsleistungen auch ausserhalb der Direkt-

zahlungen Geld verdienen könnten. Inzwischen stehen von Basel bis Zürich und Chur

58 Dossiers eingereicht

Der Agropreis gilt als der grösste Innovationswettbewerb in der Schweizer Landwirtschaft. Unter dem Patronat des Schweizer Bauernverbandes fördert und prämiiert die Emmmental Versicherung seit 1993 die Entwicklung neuer kreativer Marktideen. 2021 wurden insgesamt 58 Dossiers für den mit 20 000 Franken dotierten Preis eingereicht. Dieser wird am 4. November 2021 im Berner Kursaal verliehen. (dvm)

schweizweit 50 solcher Lebenstürme. Der Erfolg dieses Biodiversitätsprojekts ist auch der Grund, weshalb die Amreins für den diesjährigen Agropreis nominiert sind (siehe Box). Und was würden Amreins mit dem Preisgeld anstellen? «Unser nächstes Projekt «Lebendige Fassade» steht bereits in den Startlöchern. Damit sollen die riesigen ungenutzten Aussenflächen von Gebäuden nach einem Baukastenprinzip in Lebensraum für Insekten und Kleintiere verwandelt werden.»

Hinweis

Mehr Bilder, ein Video und Informationen zum Projekt gibt es online: www.luzernerzeitung.ch/bonus

Erfolg dank «Schulterschluss» in Neuenkirch

Das Zelt-Provisorium für die unbenutzbare Turnhalle ist in Betrieb – dank einer Ölheizung bis im Frühling.

Turnen, Musizieren und Theater spielen unter einem Dach: Das hätte in Neuenkirch eigentlich ab diesem Sommer möglich sein sollen. Im November 2019 hatten die Stimmbürger einem Kredit über 8,636 Millionen Franken zur Aufstockung der Dreifachturnhalle Grünau zugestimmt. Wegen einer Beschwerde aber wird der Musik- und Kulturraum über der Turnhalle erst vor den Sommerferien fertig.

Zu schaffen machte den Planern aber vor allem ein anderes Problem. Wie die Gemeinde schon im August in ihrem Mitteilungsblatt schrieb, wurde während der Bauarbeiten festgestellt, dass die Bodenabdichtung undicht ist. Die Holzkon-

struktion des Hallenbodens, die auf der betonierten Bodenplatte steht, ist wegen der seit vielen Jahren aufsteigenden Feuchtigkeit bereits teilweise morsch. Nun muss der Hallenboden vollflächig, also inklusive Garderoben, WC-Anlagen und Korridore, zurückgebaut, abgedichtet und saniert werden. Auf Anfrage schätzt Gemeindeammann Markus Wespi (Mitte) die Kosten dafür grob auf rund 1 Million Franken. Der Gemeinderat geht von einer Schliessung der Turnhalle bis im Frühjahr 2022 aus.

Teure Alternative bereits einsatzbereit

Damit der obligatorische Schulsportunterricht sichergestellt

werden kann und die Vereine ihre Trainings und Anlässe nicht absagen müssen, hat der Gemeinderat noch im August ein beheizbares Zeltprovisorium für rund 500 000 Franken bewilligt. Mittlerweile ist der Aufbau bereits abgeschlossen, wie Gemeindeammann Wespi bestätigt. Die Vereine würden das Provisorium bereits nutzen, erste Rückmeldungen seien sehr positiv.

Die 55 Meter lange und 30 Meter breite Zeltlösung umfasst laut Mitteilung der Gemeinde eine Spielhalle, eine Allzweckhalle sowie einen Gerätebereich. Zwei Drittel der Fläche im Festzelt der Firma Hunziker AG sind mit einem Sportbelag aus-

gelegt, der auch Ballspiele und Volleyballtraining ermöglicht. Es gibt zwei getrennte Garderoben mit je drei Duschen und WC-Anlagen. Zusätzlich ist die Halle mit drei Notausgängen ausgestattet.

Als Heizung für die kalten Tage dienen vier separat steuerbare Ölheizungen, wie sie bei Festzelten häufig eingesetzt werden. Zu diesem wenig klimafreundlichen Entscheid heisst es in der Mitteilung: «Die Ölheizung hat neben den ökologischen Nachteilen den Vorteil der raschen Aufheizung und der dynamischen Regelung. Ebenso war die schnelle Verfügbarkeit dieser Lösung massgebend.» Gemeindeammann Wespi er-

gänzt: «Man darf nicht vergessen, es handelt sich um ein kurzfristiges Provisorium und nicht um eine längerfristige Lösung.»

Und sollte sich die Ölheizung nicht wie gewünscht bewähren, könnten alternative Heizsysteme evaluiert werden. Wespi geht aber nicht davon aus, dass es so weit kommt. Die Freude über das schnelle Zustandekommen des Provisoriums überwiege die kurzfristigen Nachteile: «Es war einzigartig zu beobachten, wie alle Betroffenen zusammen die Herausforderung gemeistert haben. Ein wahrer Schulterschluss zwischen Vereinen, Schulen und der Gemeinde!»

David von Moos